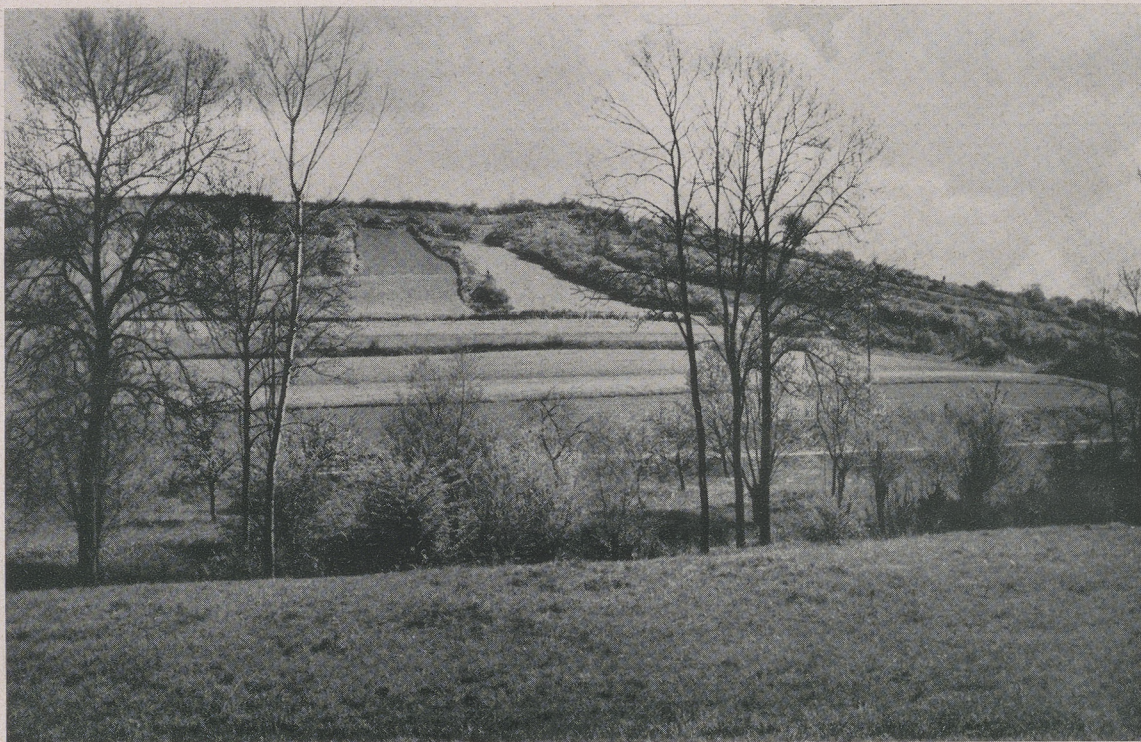




1. Weinberghang im Taubertal bei Reinsbronn (Weinbau im Rückgang) mit den großen Steinriegeln
Aufnahme: Schwenkel

Die Landschaft des Weinbergs in Württemberg

Von Hans Schwenkel

In Württemberg ist es nicht warm und trocken genug, als daß man den Weinstock in der Ebene anbauen könnte – von geringfügigen Ausnahmen abgesehen. Unsere Weingärten sind daher fast durchweg Weinberge und zwar in Südlage mit Übergriffen auf den Osten und Westen. Das alte Wort Wingarten ist in Wingert (mundartlich: Wengert) übergegangen, während der Wingerter (abgesehen von Tübingen) meist zum Weingärtner – und leider neuerdings zum „Winzer“ – geworden ist und der „Herbst“ – ebenso leider – zum „Winzerfest“. Indessen ist unsere „Winzergenossenschaft“ neuerdings wieder zur „Weingärtnergenossenschaft“ zurückgekehrt. Die Berglage beweist, daß der Weinbau ein örtliches Klima aufsucht und nur dort mit Erfolg möglich ist. Diese Inseln mit Weinbauklima von wechselnder Größe sind in eine Landschaft eingestreut, deren allgemeines Klima eben noch kein Weinbauklima ist wie etwa das in der Pfalz oder gar in Südfrankreich, wo man den Wein in der Ebene in Pflugkultur baut. Diese

unsere Weinberginseln müssen eine günstige Lage (Auslage) zur Sonne haben, das heißt möglichst den ganzen Tag voll bestrahlbar sein, und die Strahlen müssen steiler und darum dichter auffallen, was eben an Südhängen am meisten zutrifft. Sie müssen aber auch gegen Winde möglichst geschützt sein, was in engen ostwestlich verlaufenden Tälern wenigstens in zwei, oft in drei Richtungen der Fall ist. Besonders günstig sind Steilhänge in Flußtälern, die gegen Süden offen sind. Jedenfalls sollten Nord- und Ostwinde, womöglich aber auch Westwinde keinen freien Zutritt haben. Bei einer Durchschnittsniederschlagsmenge von sechshunderdfünfzig bis achthundert Millimeter und einer dementsprechend häufigen Bewölkung ist auch in der Höhenlage über dem Meeresspiegel eine Grenze gesetzt. Unsere höchsten Weinberge liegen bei Metzingen-Neuhausen (vierhunderdfünfzig bis vierhundertachtzig Meter) und bei Neuffen (sogar fünfhundertzwanzig Meter). Sind günstige Höhen- und Auslage bei uns Voraus-



2. Keuperweinberge bei Löwenstein (heute zerstört)

Aufnahme: Strähle-Schorndorf

setzungen für den Weinbau, so ein tiefgründiger, steinarm, frischer Boden kaum minder, jedoch mit dem Unterschied, daß man diesen Boden unter Umständen auch künstlich schaffen kann. In der Tat haben unsere Vorfahren in dieser Richtung an Steilhängen der Täler des Unterlandes ein schier unvorstellbares Maß von Arbeit geleistet, um durch Aussteinen des kargen Bodens und auch durch Herbeibringen von Erde den vom Weinstock als Tiefwurzler geforderten Boden zu bereiten. Doch sind die Böden verschieden in ihrem Nährstoffgehalt (an Kali, Phosphaten, Kalk und auch an Spurenelementen), ihrer Struktur, ihrer Wasseraufnahmefähigkeit und Wasserführung, ihrer Wärmeaufnahmefähigkeit und Wärmehaltung, daß dies sich auch beim Wein auswirken muß. Wird dieselbe Traubensorte unter klimatisch gleichen Umständen auf verschiedenen Böden und auf verschiedenem geologischen Untergrund angebaut, so werden die Weine verschieden, vor allem

in ihrer Blume, ihrem Bukett oder ihrem „Bodengeführte“.

Die Weine von Württemberg wachsen – mit Ausnahme des Hohentwiel und einigen Weinbergen am Bodensee – alle nördlich der Schwäbischen Alb, im schwäbisch-fränkischen Stufenland und zwar auf folgenden Formationen: Muschelkalk (selten Wellengebirge, häufiger mittlerer Muschelkalk und besonders Hauptmuschelkalk), Keuper (wenig auf Lösskeuper, häufig auf Gipsmergel, Schilfsandstein und bunten Mergeln, seltener auf Stubensandstein und Knollenmergel), kaum auf Lias, dagegen auf unterem, seltener auf mittlerem, ganz selten auch noch auf oberem Braunjura, letzteres bei Neuffen. Die Weinberge von Weilheim bis Pfullingen liegen alle auf Braunem Jura (besonders auf α , den Opalinuston; auf β , dem Eisensandstein; seltener auf höheren Schichten. Sehr nährstoffreich sind die β -Schichten). Die Tübinger Weinberge liegen wieder auf Keuper.



3. Enztalschlinge bei Mühlhausen a. E. mit Felsen des obersten Hauptmuschelkalks mitten in den Weinbergen
Aufnahme: Schuster

Die Meinung ist weit verbreitet, als ob im Albvorland die Weinberge an den vulkanischen Pfropfenbergen auf Basalttuff liegen und darum der Wein besonders gut sei, so etwa am Hofbühl bei Neuhausen, am Metzinger Weinberg, am Georgenberg bei Pfullingen, am Jusi, an der Limburg bei Weilheim. Dies ist jedoch ein Irrtum. Der Neuffener ist wohl der beste aller Weine des Albvorlandes; dort aber steht gar kein Basalttuff an. Und auch an den anderen Weinbergen hört der Weinbau fast haarscharf da auf, wo die Grenze vom Braunen Jura zum Basalttuff liegt, der einen sehr hitzigen und mageren Boden liefert und sehr schwer verwittert. Sofern er nicht einen hohen Gehalt an Fremdgesteinen einschließt, wie zum Beispiel an der Limburg – wo der Weinbau tatsächlich auch auf den Tuffpfropfen übergreift – trägt er meist nur Heideflächen und ist für jede bessere Kultur, vor allem für den Weinbau, ungeeignet und selbst für den Wald von geringer Güte.

Im Muschelkalkgebiet liegen die Weinberge an den südwärts geneigten Hängen der in die Muschelkalktafel eingeschnittenen Täler (Abb. 3). Im Tauber-, Jagst-, Kocher-, Enz- und Neckartal sind die Muschelkalkweinberge in klassischer Form gestaltet, etwa bei Weikersheim, Möckmühl, Ingelfingen, Roßwag, Mundelsheim, Besigheim, Lauffen. Besonders bezeichnend sind dabei die im Bereich des Hauptmuschelkalks in gewaltigen Steinriegeln an den Weinberggrenzen aufgeschütteten Kalksteine im Hanggefälle, die von der Ferne wie riesige graue Wegschnecken aussehen und den Hang herunterzukriechen scheinen (Abb. 1).

Manchmal sind sie mit Wildsträuchern des Steppenheidewaldes bewachsen. Der Hang ist bei größerer Steigung durch Trockenmauern aus Muschelkalk abgestuft oder terrassiert, um die Bodenabschwemmung zu erschweren und die Arbeit zu erleichtern. Auch strahlen die Mauern die Sonnenwärme zurück und wirken als Wärmespeicher für die Nacht. Die harten Bänke des obersten Muschelkalkes ragen sehr häufig als Felsband heraus, so etwa auch in den bekannten Felsengärten bei Hessigheim, oder stehen in Einzelsteinen an. Manchmal greifen die Weinberge über dieses Felsband noch auf den Lettenkeuper über, was an der flacheren Neigung zu erkennen ist. Wo das Tal tiefer eingeschnitten ist, bildet der mittlere Muschelkalk eine flachere Terrasse, z. B. im Taubertal oberhalb Mergentheim oder im Kochertal unterhalb Künzelsau. Wenig günstig für den Weinbau ist das Wellengebirge des unteren Muschelkalks.

Ein ganz anderes Bild bieten die Weinberge der Keuperstufe dar. Der große Schwung der Muschelkalktäler mit ihren einfachen, gesetzmäßigen Prallhängen fehlt. Die Formen sind meist weicher und die Berge reicher gegliedert (Abb. 2). Doch werden auch hier die steileren Hänge durch Trockenmauern – jedoch jetzt aus anstehenden Schilf- oder Stubensandsteinen – abgestuft (Abb. 4). Dabei laufen die Mauern nicht schematisch durch, sondern in einem unregelmäßigen Zickzack. Sobald der Hang flacher wird, fallen die Mauern weg. Keuperweinberge haben wir im Zabergrau, nördlich des Enztals am Stromberg, nördlich der Löwensteiner Berge in dem dort besonders bewegten

4. Weinberghang im Keuper
(bunte Mergel)
bei Strümpfelbach mit Blick
nordwärts ins Remstal
Aufnahme: Schwenkel



und lieblichen Vorgelände, im Bottwartal, rings um Stuttgart und Eßlingen, vor allem aber im Remstal.

An den Steinriegeln oder an den Stützmauern kann man leicht ablesen, wo früher Weinberge waren, die heute aufgegeben sind. Solche verlassene Weinberge gibt es viele in unserem Land, da der Weinbau seit hundert Jahren stark zurückgegangen ist.

Da die Weinberge ein besonders warmes Klima haben und auf Hängen mit einstiger Steppenheide oder mit Steppenheidewald liegen, sind die Pflanzen dieser Gesellschaften auf unkultivierten Restflächen noch vorhanden und dringen in die Weinberge auf Stützmauern, Treppen und Steinriegeln wieder ein. Felsspaltenpflanzen mischen sich bei. So trifft man auf den Weinbergmauern aus der heimischen Flora (nach O. Lindk): mehrere Arten der Fetthenne, Gamander, Frühlingsfingerkraut, Ackerhornkraut, Dosten, Thymian, Mauerraute, Schrifftarn, Gelben Lerchensporn, Zymbelkraut, Osterluzei. An Wegen und Auffüllplätzen wachsen Beifuß, Natternkopf, Steinklee, Stachellattich, Färberwaid, Großer Ehrenpreis, Sichelöhre, Fiederzwenke, Edle Schafgarbe, Große Anemone. Die Weinbergunkräuter sind ebenfalls bezeichnend. Ihnen mischt sich im Taubergebiet die edle gelbe Wildtulpe bei.

Aber auch der Mensch hat Pflanzen in den Weinberg eingebracht, die dort gerne gedeihen, so zum Beispiel die Pfingst- oder Weinbergnelke, Goldlack, Großes Löwenmaul, Gänsekresse (Arabis), Hauswurz, Schwertlilien, Christrose (Abb. 5) und andere.

Zu dem alten Weinbergbild gehört auch der in den

Hang eingebaute Weinbergunterstand oder das Weinberghäuschen. Unsere Vorfahren haben sich auch hier einer guten Überlieferung und Ordnung eingefügt und meist auch den Stein der Weinbergmauern bevorzugt. Die Häuschen hatten meist ein Steildach und Giebelstellung. Die gute Einfügung in die Weinbergmauer, die Betonung landschaftlich wichtiger Stellen war eine Selbstverständlichkeit. Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, häßliche, ja kitschige Häuschen oder völlig formlose Zweckbauten als Mißtöne in die überlieferte Harmonie einzubringen und auch die Schönheit der Natursteinmauer durch steife Betonmauern zu stören. Dabei ist die Betonmauer für das Wachstum des Weinstocks gar nicht günstig, denn sie atmet nicht und staut die Nässe, vor allem aber ist sie landschaftlich häßlich (Abb. 6). Besonders schlecht wirkt ein Betonaufsatz mit Drahtgitterzaun auf einer Natursteinmauer. Ein alter Weingärtner wäre einer solchen barbarischen Geschmacksverirrung wohl kaum fähig. Wo größere Weinberghäuschen als Wochenendhäuser dienen, sollten sie in der überlieferten Art in den Weinberg eingefügt werden, am besten auch in Giebelstellung.

Mit dem Spritzen der Weinstöcke hängen neuerdings Störungen des alten schönen Bildes zusammen, die sehr schmerzlich sind und gewiß gemildert werden können. Zum Anrühren der Spritzflüssigkeit braucht man Wasser, sofern man sie nicht im Faß schon fertig mitbringt. Nicht selten wird das nötige Wasser in Wasserleitungsröhren zugeführt, die frei auf Pfosten im Gelände liegen (Abb. 5) und erheblich stören



5. Christrosen und Wasserleitung im Weinberghang Brenkele bei Schnait



6. Verunstaltende Betonmauer zwischen Natursteinmauern am Neckarhang unterhalb Kirchheim a. N.



können. In der Regel aber wird das Regenwasser der Weinberghäuschen oder der zu diesem Zweck besonders erstellten Behelfsbauten gesammelt. Nicht selten setzt man solche Dachflächen auf Pfosten, lediglich als Wasserauffangfläche und leitet das Wasser in einen darunter oder daneben aufgestellten Behälter, meist eine Betontonne (Abb. 7). Auch wo Wasserleitungen vorhanden sind, sieht man diese Tonnen an den Wegen aufgestellt. Man könnte sie etwas versenken und mit einer Mauer einfassen. Das ist man der Landschaft schuldig. Wo aber eine Sammelfläche für das Regenwasser nötig ist, kann man sie im Gefälle des Hanges unauffällig anbringen oder noch besser das Dach eines gut gestalteten Weinberghäuschens als Wassersammler benützen.

Unsere kunstvoll terrassierten Weinberghänge sind Denkmale der mittelalterlichen Baukunst wie irgendeine Kirche, eine Burg oder ein altes Bauernhaus. Sie sind Handarbeit und haben darum auch den lebendigen Ausdruck der Hand, nicht der Maschine. Sie bestehen aus Naturstein, der mit Beton der Neuzeit nicht zusammengeht. Ihre Architektur dient einer Monokultur, der der Weinrebe, die in den Auwäldern des Rheintales noch heimisch ist und einst verbreitet war. Die veredelten Sorten kamen wohl schon durch die Römer aus dem Süden. Eine größere Verbreitung fand die edle Rebe erst durch die Klöster des Mittelalters. In Stuttgart hatten die Klöster Adelberg, Lord, Kaisheim (daher das verkettzte Kaisemer = Kaisheimer, mundartlich gesprochen) u. a. Weinberge und zum Teil Keltern. Die Wingerter entwickelten sich zu wahren Meistern der Landschaftsgestaltung und schufen die vollkommenste Kulturlandschaft, die es in deutschen Landen gibt. Mit ihren Mauern und Terrassen, die nur ungefähr den Höhenlinien folgen, vielfach aber auf und ab schwingen, unterstreichen und steigern sie die landschaftlichen Formen und tragen in das Naturgegebene Bewegung, Spannung und sinnvolle Zweckbestimmung hinein. So entsteht eine Harmonie von Natur und Kunst, die ihresgleichen sucht, die darum aber auch als Kostbarkeit unserer Heimatlandschaft der Nachwelt erhalten bleiben muß. Unsere Aufgabe ist es, die neuzeitlichen Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Betriebswirtschaft mit dem alten Bild in Einklang zu bringen. Wenn es mit der anständigen Baugesinnung unserer Altvorderen geschieht und wir es ihnen gleichtun, wird es auch gelingen.

7. Neuzeitlicher Regenwassersammler in den Weinbergen bei Strümpfelbach

Aufnahmen 5-7: Schwenkel